

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 20 (1977)

Artikel: Sagen aus dem Oberraargau. II
Autor: Stettler, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SAGEN AUS DEM OBERAARGAU, II

KARL STETTLER

Neben den Gruppen der dämonischen oder Glaubenssagen und der aitiologischen oder Erklärungssagen nimmt die dritte Hauptgruppe der historischen oder Wissenssagen auch in unserer Landschaft einen gewichtigen Raum ein.

Melchior Sooder sagt von ihnen: «Als Geschichtsquellen dürfen geschichtliche Sagen nicht oder nur mit Vorsicht gewertet werden.» Und Richard Weiss bemerkt in gleichem Sinne: «Als abgetrennte Gruppe erscheinen häufig die historischen Sagen, welche den geschichtlichen Tatsachen widersprechende volkstümliche Geschichtsüberlieferung und Geschichtsdeutung enthalten.» Doch kann, wie Weiss einräumt, «stichhaltige geschichtliche Ueberlieferung, die nachweisbar in mündlicher Tradition Jahrhunderte zu überdauern vermag, unter dem Mantel der Sage versteckt sein.»

Zu Sagenbildung regte eh und je der mittelalterliche Motivkreis «Ritter, Zwingherren, Vögte» an. Eine erste Auswahl bringt diesmal Beispiele aus Melchior Sooders «Sagen aus Rohrbach, 1929»; dazu Sagen um die Gutenberg, aus Ursenbach und eine in Gedichtform von der Erlinsburg, übermittelt von einem alten Bipper.

Am zähetusig Rittertag

Am zähetusig Rittertag, het 's Grossmüetti gseit, geiht alben e länge Zug vo dr Altburg zum Hänseli uehe. Mi ghöri Chöttine rassle; aber gseh tüei meh nüt,

E füürige Riter

D'Muetter het mer gseit, z'Nacht um zwölfi riti e füürige Riter uf eme füürige Ross um d'Altburg ume. De rit er abe zur Langete u träichi 's Ross. Drufabe gang er wieder uehe u verschwindi.

Uf em Steihufe u drum ume

We me vo dr Bisig düre Längwäg uehe gägem Steihufe geiht, chunnt me bi zweine Wolfsgruene verbi.

Im Längwäg bigägni eim z'Nacht e Riter uf eme wisse Ross; mi ghöri e Gutsche fahre u mit Chöttine rassle. U vor Johre het e Ma, es isch no gar nid lang, dass er gestorben isch, bim Längwäg es Frauli gseh, wo mit eme guldige Haueli es Loch gmacht het.

Dr Längwäg geiht düre Wald uf bis uf e Steihufe. We's anger Wätter wöll gä, ghöri me do es Ross rühele. Unger de Tanne hei mer Manne, wo-n-i dr Nochtsemi deheimi si, chlini Högerli zeigt, das sigi Greber. Dr Dokter Gärs-ter, vo Dietel, u dr Sekundarlehrer Jordi, beid si siderhar gestorbe, heigi vor Johre do grabe; göb sie öppis gfunge heigi, hei si mer nid chönne säge. E Burema het mer gseit, die Greber rühri vo me Chrieg här; i glaube fascht, i bsinne mi drumm nümme so rächt dra, mi heigi do Franzose i Bode to, wo imene Chrieg sigen umcho.

Uf em Steihufe isch au e Tanzplatz. Nid wit dervo isch dr Dorniggütsch, au ganz im Wald inne. Do sigi vor viel hundert Johren e Stadt gsi, angeri säge, nei, bloss es Schloss. Do sig e Zwingher gsi; däm si Tochter sig i 's Sod-loch gsprunge un är ihre nohe.

Rächter Hang geiht's unerchannt stotzig abe zum Rittersgrabe. I dr Hühli, wo dert isch, sig vor Ziten e Ritter gsi. Dr Rütschelebammert heig einisch i d'Hühli ihe wolle; aber us Forcht, sie chönnti zsämegheie, heig er ume zrugg müesse.

Die beide Brüeder

Uf der Altburg hei einisch zwe Brüeder gläbt, wo nid guet zsämen uscho si, eso wie's ire Hushaltig geiht, wo eis «hüsch» u 's anger «hott» zieht. Kei Tag isch verbi gange, wo sie nid zsäme gstriglet u zangget hei.

Derno isch eine vo deheime furt u het 's Schlössli lo baue. Aber dr alt Chib u dr Verbauscht hei ne ke Ruehw glo, u sie si bilängerschi meh usenangere cho. Einisch het dr Her im Schlössli gäge dr Altburg düre gluegt. Aer het mögen erchenne, wie dr Brueder im offene Pfäischter isch gstange u gäge 's Schlössli luegt. Im Hui isch ume's Füür im Dach gsi, rot vor Täubi het er dr Armerischt vo dr Wang gschriss u dr Brueder erschosse.

Dr Zwingher uf em Schlössli

Dr Her im Schlössli het d'Bure welle zwänge, e läderigi Brügg vom Schlössli bis zur Altburg z'baue. Dass d'Lüt nid wüssi, wo-n-er sig, heig er albe em Ross d Ise z'hingerfür lo ufschlo, wen er furt sig. Einisch het e Bur uf em Bärg z'Acker gfahre. Aer het zwe brav Stieren im Joch gha. Dr Her het dä schön Zug agluegt, u dr Verbauscht het ne völlig übernoh. Aer isch zum Bur gange u het ihm churzerhang bifohle, är söll die Stiere i 's Schloss bringe. Dr Bur het gwüsst, dass wehre mit abtreit und är muess 's Chürzer zieh. Aer het dergliche to un ihm agha, nume no d'Fuhre tät er gärn mache bis änenus. Dr Her wird dänkt ha, är chönn säuwft es Gleich tue, we das so ring gang u het ihm's erlaubt. Jetzt het dr Bur rächt teuf gha. Du isch er a 's Aend cho. Jetzt schrisst er 's Säch use u git em Her. Dä isch tot gsi. Dr Bur het ne i d'Fuhre gheit u ne mit dr nächschte Fuhre zuedeckt. U d'Bure hei si zsäme grottet; sie si gäge 's Schlössli u hei's erstürmt u zerstört.

Dr Zwingher uf dr Altburg

Bi dr Altburg lit es Schloss verschüttet. Vor Zite isch dert e Burg gstange, u die alte Lüt hei gäng brichtet, do sig e wüeschte Zwingher gsi; dä heig e kes Härz gha u de Lüte 's Bluet unger de Fingernegel vüre drückt. Dür u dür sig er en Uflot gsi, u ke Hahn heig drum gchräiht, wen er öppis Schlächts verüebt heig.

Einisch sig er usgritte. Uf dr Chasere sig ihm e Buretochter ebcho. Die heig er uf 's Schloss verschleipft. Em Meitli si Vater sig drufabe zum Schlossher u heig ihm agha, är söll ihm sis einzig Ching umegä. Aber dä heig e kes Bidure gha u ihm d'Hüng aghetzt.

Jetzt isch dr Her erscht rächt in e Lärme cho; d'Bure het's düecht, däwäg chönn's nümme goh; jetzt sig gnue Heu abe. Mit Chnüttlen u Gwehre sige sie gäge d'Burg. Dr Her heig grad wellen usrite u sig ne so schön i d'Häre glüffe. Ob em Lärme sig 's Ross erschоче u mit em Her i 's Sodloch gsprunge. Das sig so teuf gsi, dass es bis uf e Grund vo dr Langete greckt heig. Derno heige d'Bure 's Schloss zerstört; nid en einzige Stei isch vo de Muren überbliebe.

Aus: Melchior Sooder «Sagen aus Rohrbach».

Der Ritter von Gutenberg

Vor alter Zeit reckte sich auf dem Turmhubel eine feste Burg und blickte stolz und trotzig über die saftiggrünen Wässermatten und die fruchtbaren Aecker des weiten Langetentales.

Trotziger als ihr steinerner Turm war der Herr, der sie bewohnte. Härter als die Blöcke des Burgstalles waren sein Herz und sein Sinn. Stolzer als das feste Gelass schaute der Ritter auf die sich duckenden Hütten seiner Untertanen herab. Die geknechteten Bauern aber hassten ihren Herrn von ganzem Herzen, denn schwer lasteten die Abgaben auf Feld und Wald, die er ihnen mit harter Faust abrang.

Mit seinesgleichen lag er wie ein streitlustiger Hahn in ständiger Fehde. Besonders hatte es der Tyrann auf die frommen grauen Mönche zu St. Urban abgesehen, die er plagte, wo er nur konnte. So hatte er sich wohl aller Welt Feindschaft auf den Hals gezogen, Freundschaft aber nur spärlich eingeheimst.

Ein Wunder nur, dass die Schlossherren von Melchnau, die Grünenberger, mit ihm in tiefstem Frieden lebten!

Um sie unbemerkt aufsuchen zu können, auch, um für böse Zeit ein sicheres Hintertürchen offen zu behalten, liess der Gutenburger von seinen Burgknechten einen geheimen Ausgang aus dem Burgkeller durch den Fels legen. In schwerer Fron werkten sich diese Zoll um Zoll in den Sandstein hinein, Tag um Tag, Woche um Woche, bis der Gang, der bequem Ross und Reiter Durchlass gewährte, unterhalb einer stillen Waldwiese ins Freie hervorbrach. Der finstere Tann verbarg den Ausgang gut. Dunkle Drohungen des Herrn verstopften den Knechten den Mund. Wehe dem, der den geheimen Weg verraten hätte!

Nun fühlte sich der Tyrann sicher. Aber sein dunkles Geschick wollte es, dass er eines Morgens auf einem seiner Ausritte beim Verlassen der Höhle trotzdem beobachtet wurde. Ein armer Höriger aus der Umgebung hatte sich beim Holzsammeln in das unwegsame Revier verirrt. Wie erschrak er, als plötzlich der gestrenge Schlossherr wie aus dem Boden gezaubert hoch zu Ross zwischen den dichtstehenden Tannen auftauchte! Zitternd wie Espenlaub sah der unentdeckt Gebliebene den Verhassten im Grund verschwinden. Nur gut, dass den seine riesigen, schnüffelnden Hunde nicht begleitet hatten! Bedenklichen Gesichtes befühlte der Bauer seinen noch ganzen Hosenboden. Neugierig geworden durch die plötzliche Erscheinung fand er bald



Zeichnung Carl Rechsteiner

darauf in der Nähe den gährenden Schlund des Höhlenausganges. Nun hielten ihn die schönsten herumliegenden Aeste nicht mehr auf. Kostbareres hatte er heimzutragen.

Hochauf horchten die in der schützenden Dunkelheit des Abends herbeigeschlichenen Männer, als ihr Dorfgenosse das seltsame Erlebnis hervorkehrte. Hei, hier in kümmerlich beleuchteter Hinterkammer durften sie die Fäuste einmal offen ballen. Und das unheimliche Aufblitzen selbst der sonst demütigsten Augen verhieß dem Ritter nichts Gutes. Ein Plan war bald gefasst.

Noch hat der Morgen die Augen nicht aufgeschlagen. Vorsichtig tappt ein Schärlein Bewaffneter aus dem schlafenden Dörflein dem nahen Walde zu. Keine Schwerter und Schilde tragen sie zwar, keine eiserne Rüstung und keine langen Speere nach Ritterart. Aber ihre kurzen Wolfsspieße, ihre Aeste und Dreschflegel können in den knorrigten Fäusten zu furchtbaren Waffen werden.

Fein hat einer der ihren einem bekannten Knechte aus der Burg die Würmer aus der Nase zu ziehen gewusst: Heute reitet der Herr, dem sie Todfeinde geschworen, den jetzt bekannten Weg zu seinen Melchnauer Freunden.

Wie dunkle Schatten tasten sich die Bauern im fahlen Frühlicht durch den Forst. Sie verstecken sich rings um den gährenden geheimen Ausgang. Fieberig erregt horchen die finster Entschlossenen. Warten und warten. Sollte der Herrenknecht sie zum besten gehalten haben? Schon vergoldet die aufgehende Sonne die Tannenspitzen.

Da — dumpfer Klang aus dem Erdinnern. Im dunklen Höhlenrachen geistert ein Lichtschein auf. Eine Kienfackel flackert und wirft die tanzenden Schatten von Knecht, Ross und Ritter auf die Sandsteinwände und verzerrt sie zu fratzenhaften, schauerlichen Ungeheuern.

Sonderbar, wie das Pferd heute morgen seine Vorderhufe schnaubend in den Sand stemmt und sich sträubt, weiterzugehen! Ein leiser Pfiff von der Seite her macht auch den Ritter stutzig. Oder wars nur ein Vogelruf? «Zum Henker, diese Narretei am frühen Morgen!» Der Ungeduldige will dem zitternden Tier die Sporen in die Weichen bohren.

Da lösen sich von den umliegenden Stämmen huschende Gestalten. Eine fällt dem wiehernden, sich bäumenden Ross in die Zügel. Und ehe der vor Schreck gelähmte Reiter sein Schwert in den Fäusten hält, haben ihn die andern umringt.

«Da, du Leuteschinder, du Unmensch, da und da!» Hieb und Stich treffen gut, dass die letzten Flüche dem Herabsinkenden im Munde erstickten.

Der Knecht ist unbemerkt entflohen, das Pferd ledig seines Herrn durch den Wald davongestürmt, die ergrimten Bauern stumm von der schauerlichen Mordstätte weggeschlichen.

So nahm der verhasste Tyrann ein rasches, unverhofftes Ende.

Fragst du heute nach Burg, Geheimgang und Todesstätte des Gutenberg-ritters: Die Burg auf dem Turmhubel ist längst verschwunden, der geheime Felsgang halb eingestürzt, und an seinem zerfallenen Ausgang beim Blauenstein machen sich neugierige, tatenlustige Buben zu schaffen. — K. St.

D' Hängebrügg

D'Mueter het erzählt, vor Gueteburg heig sech e Hängebrügg über 's ganze Tal ewägg bis zur Burg ar Bisig äne gspannet. Dert drüber syg d'Tochter vom Gueteburgerritter glüffe, we si di befründete Adelige uf dr angere Talsyte äne heig welle go bsueche. K. St.

Der Ursenbachvogt

Der Vogt bedrückte die Ursenbacher und trieb Gespött mit ihrem Gottesglauben. Er presste hohe Steuern aus ihrem armseligen Geldsäckel und führte das Geld auf goldenen Wagen in die Höhle eines Hügels. Die Pfiffigsten und Verwegensten seiner Untertanen suchten oft, in die Höhle zu brechen und den Raub zurückzugewinnen; aber keiner fand den Eingang.

Auf seinem Sterbebette verriet der Vogt mit schwachen Lippen: «Wenn einer mit acht Schimmeln den Wagen hinausführen kann, gehört ihm der Wagen samt allem Geld. Mit der Geissel kann er knallen; doch darf ihm kein Wörtlein entwischen, sonst —» Dann starb er.

In heiligen Nächten sah man die goldene Deichsel zum Hügel hinausglänzen, und aus der Höhle vernahm man Lärm. Da galoppierte ein reicher Bauernsohn mit acht Schimmeln hin, spannte sie an und knallte. Die Pferde scharrten und stampften. Er knallte wieder. Ein Ruck. Der Wagen blieb in die Erde geklemmt. «Hü i Gotts Name!» rief er. Da verschluckte der Hügel

den Jüngling samt Gespann. Seither sah man von der glänzenden Deichsel und hörte vom Rumpeln im Berge nichts mehr.

Aus: «Sagen aus dem Bernerland», von Georg Küffer, Verlag Francke AG, Bern, 1925.

Graf Kuno von der Ritterburg

Hoch über dem Bergwald, dem Baselbiet zu,
stand einst die Feste der Ritterfluh.
Drin hauste vor Zeiten als Oestreichs Vasall
Graf Kuno, gefürchtet im ganzen Tal.
Er plünderte Dörfer mit seinem Tross
und schleppte Geiseln hinauf auf das Schloss;
gab sie wieder frei erst um viel Lösegeld,
dass sie durften bebauen dann wieder ihr Feld.
Da sannen die Bauern auf Rache schwer,
sie kamen von Bern und vom Baselbiet her
und schwuren, dass in der Johannisnacht
das Raubschloss würde zu Fall gebracht.
Am selbigen Tag war ein grosses Gelag
auf dem Schloss, es war ja Johannistag.
Bei üppigem Mahle und vielem Wein
schlief der Graf samt seinen Reisigen ein.

*

Da drangen herauf sie des Nachts aus dem Tal,
die Hirten und Bauern in grosser Zahl,
und warfen ins Schloss ihrer Fackeln Brand,
dass es leuchtete weit bis ins Baselland.
Da fuhr Graf Kuno vom Schlaf empor,
als er hörte der wilden Stimmen Chor.
Er erreichte noch glücklich den Stall und sein Ross
und wollte noch wecken der Diener Tross.
Doch schliefen sie alle fest wie ein Stein
vom reichlich getrunkenen vielen Wein.

*

Drauf sprengte der Graf sein stolzes Ross
hinaus und hinauf auf den Felsenoss:
«Ihr Hunde, verfluchte, so fangt mich doch ein!»,
und zerschmettert lag er unten im Felsgestein.
Eine Fluhnelke nur hielt noch bei ihm Wacht
in der grausigen blut'gen Johannisnacht.
Und seitdem in jedem Jahr um dieselbige Zeit,
da leuchten die Felsen unheimlich und weit,
wie ein Schatten stürzt sich auf seinem Ross
über den Felsen ein Ritter mit seinem Tross,
und die Käuzchen im Bergwald, sie wimmern: «Schu-hu,
das war Graf Kuno von der Ritterfluh.»

Sage von der Erlinsburg, verfasst von L. Reber